**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 32 (1942)

**Heft:** 11

Artikel: Die Pflanzlandbewegung in Bern

Autor: Loosli, E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637033

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rat ein Ausschuss für Anbauförderung mit Herrn Gemeinderat F. Raaflaub, städtischer Finanzdirektor, als Präsident für diese Aufgaben betraut. Für eine städtische Gemeinde besteht ausser der Förderung der landwirtschaftlichen Produktion auch eine Hauptaufgabe in der Erweiterung des Pflanzlandwesens und Gartenbaues. Im Falle einer Lebensmittelverknappung würde die städtische Bevölkerung in erster Linie davon betroffen. Es ist deshalb wichtig, dass wirklich jeder Quadratmeter unbenützten Bodens für den Gartenbau herangezogen wird. Die Möglichkeiten für diesen nichtlandwirtschaftlichen Mehranbau sind gross. Ausser Bauterrains, Spielwiesen und militärisch benützten Arealen, müssen auch Sportplätze dem Anbau nutzbar gemacht werden.

Der landwirtschaftliche Mehranbau im Jahre 1941 beträgt für die Gemeinde Bern zirka 75 ha und entspricht ungefähr 12 % der bisherigen Ackerfläche. Für das Jahr 1942 sind weitere 75 ha Mehranbauflächen zugeteilt worden. Damit erreicht die offene Ackerfläche in der Gemeinde Bern zirka 47 % der gesamten Kulturfläche, ohne Wald. Diese Zahlen deuten auf einen hoch intensiven Ackerbau. Der Hackfruchtbau (Kartoffeln, Gemüse usw.) haben dabei infolge der Marktnähe einen besondern Anteil.

Durch die Verfügung Nr. 1 des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes vom 4. Oktober 1941 sind die wirtschaftlichen Unternehmungen zum Anbau verpflichtet. Die Pflichtfläche beträgt 1 Are je beschäftigte Person. Schätzungsweise hat es in der Gemeinde Bern zirka 80 anbaupflichtige, wirtschaftliche Unternehmungen, die zusammen

zirka 100 ha Land anbauen müssten, wenn genügend Land in erreichbarer Nähe vorhanden wäre. Es war von Anfang an offensichtlich, dass diese Flächen in der Gemeinde Ben nie zur Verfügung gestellt werden können, weshalb die Gemeindeackerbaustelle Bern das Kriegsernährungsamt un zuteilung von Kulturland ausserhalb der Gemeinde ansuchen musste. Einigen Industrien konnte indessen noch in der Stadtnähe etwas Land zur Verfügung gehalten werden. Die Kantonalbank Bern, die Firmen Dr. Wander AG. und Hasler AG. u. a. m. haben bereits im vergangenen Jahre eigene Pflanzwerke mit gutem Erfolg errichtet. Es war eine Freude, wie Kantonalbankbeamte au dem Gurten mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftig waren und wie Angestellte der Firma Hasler AG. auf der kleinen Allmend die Ernte ihres Anbauwerkes einheimsten

Durch die Zuweisung von Auwäldern in Kiesen und Wichtrach, die zuerst gerodet werden müssen, ist man all den Gedanken des Gemeinschaftswerkes gekommen, woral sowohl die Gemeinde Bern wie eine Anzahl anbaupflichtiger Industrien, denen nicht einzelne kleinere Stücke Land zugeteilt werden konnten, beteiligt sind. Die Rodung und nachherige Bewirtschaftung wird dadurch vereinfacht und rationeller gestaltet. Mit den Rodungsarbeiten hat mat bereits begonnen, und es ist vorgesehen, die Arbeiten soweit zu fördern, dass im Frühjahr Kartoffeln gepflanzt werde können. Falls die Möglichkeit besteht, noch weitere Fläche zu erhalten, würde diese ebenfalls durch das Gemeinschaftwerk übernommen und bewirtschaftet.

Die Pflanzlandbewegung in Bern

Ihre Entwicklung und heutige Aufgabe im Dienste der Landesversorgung

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo zufolge der sich für unser Land ständig verschlechternden Zufuhrverhältnisse die Lebensmittelknappheit von Tag zu Tag fühlbarer wird und gemäss Verfügung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes auch die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung zur Sicherung der Landesversorgung verpflichtet wird, sich nach Massgabe des zur Verfügung stehenden Landes mit Gemüse und Kartoffeln selbst zu versorgen, hat die Pflanzlandbewegung vermehrte Bedeutung erhalten. Es mag daher allgemein interessieren, auf welche Stufe sich der Kleingartenbau in unserem Gemeinwesen bis heute entwickelt hat und in welchem Rahmen sowohl die zuständigen Gemeindestellen, wie die im Gartenbau erfahrenen Pflanzer in der Lage und gewillt sind, das Ihrige zum Mehranbau beizutragen.

Wie wohl in den meisten Schweizer-Städten, entfällt auch in Bern die Entstehung der ersten Feldgarten-Anlagen im Weichbild der Stadt in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Nach alten Gemälden und Stichen zu schliessen, dürften zwar schon die Kleinhandwerker der Altstadt bereits im Mittelalter in- und ausserhalb der Ringmauern ihre abseits der Wohnstätten gelegenen Gemüsegärten gepflegt haben. Mit dem Aufschwung der Industrie und der stärkeren Besiedlung der Vorstadtquartiere in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts genügten aber die vereinzelt erhältlichen Landstücke nicht mehr und es musste an die Erschliessung grösserer Areale gedacht werden. So wurden anfangs der 80er Jahre vom Leist des Länggass-quartiers auf dem Viererfeld die ersten Feldgärten angelegt und es ist besagte Korporation, abgesehen von den seit 1941 bestehenden industriellen Pflanzwerken und der städtischen Pflanzlandvermittlung noch heute die einzige, die sich in grösserem Umfange mit der Beschaffung von Kleingärten befasst. Ums Jahr 1890 wurden dann auch von der Gemeinde in der Nähe der von ihr erstellten Arbeitersiedlungen Ausserholligen und Wyler Pflanzareale errichtet, welche im Laufe der Jahre nach Bedürfnis wemehrt wurden, ohne dass man sich aber um die Anha weise und die Gestaltung der Gärten näher interessiert

### Entwicklung während und nach dem letzten Kriege.

Wie allerorts wurde die Nachfrage nach Pflanzland sonders während den Kriegsjahren 1914/18 eine imm grössere und es vermittelte das 1917 eingesetzte landwir schaftliche Ortskomitee bereits im ersten Tätigkeitsjahr zirka 30 ha Land, wovon auf Grund der bezüglichen Bunde beschlüsse 6 ha in Zwangspacht genommen wurden. grösste Fläche wurde im Jahre 1919 verpachtet, nämlich 74 Hektaren an zirka 3400 Familien des alten Stadtbezirke d. h. ohne das 1919 eingemeindete Bümpliz. Hievon ward allein auf der grossen und kleinen Allmend 18 Hektar oder 51 Jucharten in 923 Parzellen eingeteilt. In den fo genden Jahren ging die Nachfrage zufolge der bessel Konjunkturverhältnisse stark zurück und erreichte Tiefstand im Jahre 1926, während dessen Kulturperiod von der Stadt an 1512 Familien 40 Hektaren abgegebt wurden. Das noch bestehende landwirtschaftliche (m komitee Bümpliz vermittelte damals 12 ha an 408 Familie Ins Jahr 1927 fällt die Gründung der ersten Feldgartell bauvereinigung im Murifeld, der in den übrigen Quartier sukzessive 4 weitere folgten. Der aufklärenden Tätiger dieser Vereine — heute bestehen inkl. Länggass-Leist Sektionen mit zirka 3000 Mitgliedern — ist es nebst Bemühungen der städtischen Pflanzlandvermittlungstell in besonderer Weise zu verdanken, dass sich das Interes für den Feldgartenbau wieder vermehrte und gleichzeit sowohl in den Pflanzerkreisen wie aber auch in der Offen lichkeit eine weniger abschätzige Auffassung als bisher ibt den ethischen und wirtschaftlichen Wert eines Feldgarten Platz griff. Pro 1938 verpachtete die Gemeinde wiederunden Verschaft aus den Verschaft den Verschaft des Verschaft den Vorort Bümpliz inbegriffen, 73 ha, die in 3452 Parzellei

eingeteilt an 3300 Familien abgegeben wurden. In diesem Zusammenhange dürfte interessieren, dass die städtische Fürsorgedirektion ab 1935 zirka 800 unterstützte Familien meistens arbeitsloser Ehemänner — zur Uebernahme von Pflanzland angehalten hat, was wesentlich mit zur starken Ausdehnung der Pflanzareale beitrug. Mit dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges stieg die Zahl der Pflanzlandinteressenten erwartungsgemäss wiederum erheblich und betrug im Frühjahr 1941 über 2200, von denen zirka 1500 berücksichtigt werden konnten und 310 nachträglich wieder verzichteten. Eine Neuzuteilung in diesem Umfange war nur möglich durch die Wieder-Inanspruchnahme eines Teiles der kleinen Allmend, diverser Sportplätze, sowie nicht zuletzt dank des erneuten Entgegenkommens der burgerlichen Domänenverwaltung. hatte die städtische Pflanzlandvermittlungsstelle pro 1941 4567 Parzellen im Halte von 91,5 ha an 4499 Familien verpachtet. Von diesem Lande gehörten 42,36 ha der Einwohnergemeinde, 36,37 ha der Burgergemeinde und 12,80 ha privaten Grundeigentümern.

Die vom Länggass-Leist pro 1941 verpachtete Fläche hetrug 15 ha und die verschiedenen privaten Pflanzareale werden auf wenigstens 10 ha geschätzt, während mutmasslich in 3500 Hausgärten weitere 35 ha mit Gemüse bestellt werden dürften. Bei sachgemässer Bewirtschaftung des Landes wirft 1 m² Garten einen Jahresertrag von Fr. 1.—

ab. Demnach sollte die gartenbautreibende Bevölkerung unserer Stadt in der Lage sein, für über 1,5 Millionen Franken Gemüse in der Freizeit selbst zu produzieren, die industriellen und übrigen gemeinsamen Anbauwerke nicht

inbegriffen.

Auf Frühjahr 1942 sind bis Ende Februar wiederum iber 2100 Neuanmeldungen eingegangen. Trotz energischen Bemühungen der zuständigen Gemeindeinstanzen Neuland wheschaffen, wird es auch dieses Jahr kaum möglich sein, Begehren zu entsprechen, so dass bei der Zuteilung da Landes auf die ökonomischen Verhältnisse der Interssenten etwelche Rücksicht genommen werden muss. Dabei sei immerhin zugegeben, dass die bedürftigsten Pflanter nicht immer diejenigen sind, welche ihre Parzelle am rationellsten bewirtschaften. Bis heute konnten insgesamt ß ha sichergestellt werden, wovon u. a. weitere 5,5 ha auf der Allmend, 4 ha auf dem Schlossgut Holligen und 1,5 ha in Bümpliz. Die 18 ha genügen aber nicht einmal, um jedem Bewerber eine Parzelle von 100 m² zuzuweisen, <sup>abgese</sup>hen davon, dass für die Hauptwege noch etliche Aren abgerechnet werden müssen. Während dem letzten Kriege bestund für das landwirtschaftliche Ortskomitee die Möglichkeit, von jedem Landeigentümer oder Pächter einen gewissen Teil seines Landes in Zwangspacht zu nehmen. Die heute geltenden Bestimmungen lassen eine solche Massnahme aber nur in Fällen zu, wo kulturfähiges Land mangelhaft bewirtschaftet wird. Beim anerkannt hohen



Eine Areal-Begehung mit Vortrag

Stand der Landwirtschaft in unserer Gemeinde besteht somit praktisch keine Möglichkeit, auf diesem Wege Pflanzland zu beschaffen. Sodann wird immer wieder die vermehrte Inanspruchnahme der Sportplätze propagiert. Dieselben dürfen aber aus naheliegenden Gründen nicht restlos aufgehoben werden und die Erträge der bereits beanspruchten haben übrigens der vielfach fehlenden Humusschicht wegen nicht durchwegs befriedigt. So wird bei weiterer Zunahme der Anmeldungen, wie anderwärts, auch für Bern die Anlage von Fernpflanzkolonien in Nachbargemeinden ins Auge gefasst werden müssen.

#### Vom "Pflanzplätz" zum Familiengarten.

Wenn es sich in der heutigen Zeit auch nicht darum handeln kann, in erster Linie das Ideal des Kleingärtners zu verwirklichen, d. h. nur Dauerpachtland zu beschaffen und auf demselben gut ausgebaute Familiengartenareale anzulegen, so möchten wir doch nicht unterlassen, im Rahmen dieses Berichtes zu erwähnen, was auf diesem Gebiete in den letzten Jahren erstrebt und erreicht worden ist. Wie schon eingangs erwähnt, wurde dem Ausbau der Areale und der Anlage der einzelnen Parzellen bis vor zirka 15 Jahren keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Aus diesem Grunde entstunden selbst in der nächsten Umgebung der Wohnviertel die unordentlichsten Negerdörfer, in denen selbst alte Postkutschen und Tramwagen als Gerätehäuschen dienten (Bild 1). Fachgemäss erstellte und gefällig wirkende Häuschen waren nur selten anzutreffen.



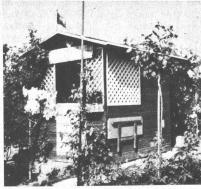




Bild 1

Bild 2

Bild 3

Meist wurden zur Erstellung dieser Hütten Holz- und Blechabfälle in den verschiedensten Grössen, Formen und Farben verwendet, denn auf dem Pflanzplätz konnte man ja alles zu Nutze ziehen, was anderwärts nicht mehr geduldet wurde. Wenn es in diesem Stück heute wesentlich besser bestellt ist, so haben wir auch dies zugegebenermassen zu einem grossen Teil der Initiative der Pflanzervereinigungen zu verdanken. Bald nach der Gründung dieser Korporationen ums Jahr 1930 bemühten sich dieselben, ihren Mitgliedern nicht nur wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen, sondern bei denselben auch den Sinn und das Verständnis für eine ästhetischere Ausgestaltung der Areale zu wecken. Die zuständigen Gemeindeinstanzen begrüssten diese Wendung der Dinge. Im Jahre 1932 bestellte die städtische Finanzdirektion unter dem Präsidium des städtischen Liegenschaftsverwalters eine aus Gartenbau-Sachverständigen und Vertretern der Pflanzervereine bestehende Gartenbaukommission. Dieselbe stellte eine für sämtliche Gemeindeareale gültige Gartenbauordnung auf, nach welcher neue Feldgärten inskünftig angelegt und bisherige Anlagen soweit möglich umgebaut werden sollten. Vorgesehen wurde durchwegs eine genügende Wasserversorgung, mit Kies oder Schlacken belegte Hauptwege von genügender Breite, Einfriedungen, sowie die möglichst einheitliche Gestaltung und Placierung der Gerätehäuschen. Obwohl die Initiative zu dieser längst fälligen Neuordnung von einsichtigen Pflanzern ergriffen wurde, erforderte es aber trotzdem ein hartes Stück Arbeit für die Verwaltung wie die Vereinsleitungen, diese Verbesserungen in den alten Arealen durchzusetzen. Ein wider Erwarten grosser Teil der Pächter fasste diese Umgestaltungs-Projekte als Schikane der kleinen Leute auf. Als im Frühjahr 1934 eines der grössten Areale mit einem Kostenaufwand von Fr. 15 000. umgebaut werden sollte, artete eine zur Orientierung einberufene Versammlung in eine arge Protestkundgebung aus und ein anschliessend vorgesehener Gartenbauvortrag musste verschoben werden, weil die Zeit bis zur Polizeistunde kaum langte, um alle verstimmten Gemüter zum Worte kommen zu lassen. Heute wünschte sich aber bestimmt keiner dieser Pflanzer mehr die früheren Verhältnisse zurück. Selbst nicht jener, welcher an sein beanstandetes Häuschen in kunstgerechter Weise den Spruch malte:

Jeder baut nach seinem Sinn, Denn keiner kommt und zahlt für ihn!

Um in der Häuschen-Frage eher zum Ziele zu gelangen, einigte sich die Gartenbaukommission auf einen in verschiedenen Innenausführungen (ganz geschlossen, mit Fenster oder Laube usw.) (Bild 2) erstellbaren Einheits-Typ in Chaletform, den die Gemeinde serienweise erstellen lässt und unter Anrechnung einer Subvention von Fr. 25.-Pflanzer abgibt. Zudem hat der Käufer die Möglichkeit, den Gestehungspreis innert 2 Jahren in Monatsraten abzubezahlen. Auf dieser Basis sind seit 1932 bis heute 219 Häuschen abgegeben worden. Ferner wurden an (nach zur Verfügung stehenden Plänen) selbst erstellte oder auf den Normaltyp umgebaute Häuschen in 94 Fällen ebenfalls Kostenbeiträge bis zu Fr. 25. - pro Häuschen ausgerichtet. Auf neuen Arealen werden nur noch typisierte Häuschen gestattet, aber auch auf den alten Anlagen ist diesbezüglich eine wesentliche Besserung festzustellen, wenn auch da und dort noch allzu behelfsmässige Schuppen angetroffen werden.

Da sich aber nicht jeder Pflanzer ein eigenes Häuschen leisten kann, so wurden schon auf verschiedenen abgelagenen Arealen Zentralschuppen mit 20 bis 30 Gerätekabinen (Bild 3) erstellt, welche per Jahr zu Fr. 3.— und 4.— abgegeben und gerne übernommen werden. In diesen Zentralmagazinen bietet sich sodann auch Gelegenheit zum Einbau von gemeinsamen Aufenthaltsräumen sowie Abortanlagen. Zudem haben diese Bauten den Vorteil, dass der Dachboden zur Unterbringung der Bohnen- und Erbsstangen verwendet werden kann, welche über den Winter keine he. sondere Zierde der Areale bilden.

Was die Feldgartenanlagen heute aber noch am meisten verunstaltet, sind die vielfach zu primitiven Komposteinfassungen aus verrostetem Blech und dergl. Eine Einrichtung, die besonders von den neuen Pflanzern immer wieder aufgestellt wird. Um auch in diesem Stück mehr Ordnung zu schaffen, lässt die Pflanzlandvermittlung schon seit Jahren hölzerne Kompostrahmen von 1×1 m serienweise erstellen, die den Pächtern ebenfalls zu reduziertem Preise abgegeben werden. Die Idee hat bereits merklich Boden gefasst, doch ist, wie erwähnt, noch allerhand anzutreffen, was dem Ordnungs- und Schönheitssinn der Pflanzergilde nicht das beste Zeugnis ausstellt.

Zum Schlusse sei erwähnt, dass die Gemeinde für die nach Projekten der Stadtgärtnerei neu erstellten Familiengartenareale Weissensteingut (1932), Bremgartenfriedhol (1933), Wittigkofenweg (1933), Stauffacherstrasse (1935), Neubrückstrasse (1937) und Steinhölzli (1939/1941), sowie für die Umgestaltung einer ganzen Reihe alter Areale bis heute über Fr. 110 000. - verausgabte. In früheren Jahren musste sich die Pflanzlandvermittlungsstelle selbst erhalten, Seitdem derartige Anlagen erstellt werden, ist dies natürlich nicht mehr möglich. Die Mehrausgaben belaufen sich seit 1927 auf rund Fr. 95 000.-. Damit wurde aber Hunderten von Familien eine einträgliche und zugleich für Körper und Geist gesunde Freizeitbeschäftigung ermöglicht. Zudem freut sich auch die übrige Bevölkerung mit den Klein gärtnern, dass sich die meisten ihrer Anlagen nun in gefälligerer Weise in das Stadtbild einfügen, als dies noch vor wenigen Jahren der Fall war.

#### Belehrung der Pflanzer.

Keine Arbeit bringt uns Erfolg, wenn wir sie nicht von Grund auf kennen. Soll uns der Garten nicht enttäuschen so müssen wir sowohl mit der Bearbeitung des Bodens wie aber auch mit dem Leben der Pflanzen und ihrer Be dürfnisse vertraut sein.

Wer nun je Gelegenheit hatte, als Kenner die Pflam weise in den Berner Kleingärten mit derjenigen andere Gegenden zu vergleichen, der konnte feststellen, dass die Bewirtschaftung unserer Areale bereits durchwegs ein überlegtere und rationellere ist als anderswo. Dies ist keineswegs eine Selbstüberhebung, denn dieses Urteil fällten einhellig auch die Teilnehmer an der letztjährigen schweiz Delegiertenversammlung des Kleingärtnerverbandes all lässlich der Besichtigung unserer Familien- und Kursgärten Dass wir dieses Niveau erreichten, verdanken wir in erster Linie dem seit Jahrzehnten als geistiger Führer der Kleingartenbewegung unentwegt tätigen Herrn Lehrer G. Roth

Schon während dem letzten Kriege war es Herr Roth der als Mitglied des landwirtschaftlichen Ortskomitees die Initiative zur Belehrung der grossen Zahl von Anfängen ergriff, indem er selbst in allen Quartieren durch unzählige Vorträge und Demonstrationen belehrend wirkte. Zudem bildete Herr Roth eine ganze Anzahl seiner Amtskollege im Gartenbau aus, um sie hernach als Berater in den en zelnen Arealen einsetzen zu können. Endlich stellte der Genannte einen Anbauplan für eine Normalparzelle auf der an alle Pflanzer abgegeben wurde. So wertvoll auch diese Anleitung damals gewesen ist, so zeigt sie uns heuts dass man in den letzten 20 Jahren auch im Gemüsehall reiche Erfahrungen gesammelt und wesentliche Fortschritte erzielt hat. Trotzdem hört man aber öfters die Bemerkung ich bin auf dem Lande aufgewachsen und habe es nich nötig, von Städtern im Gemüsebau belehrt zu werden. Das sind aber meist diejenigen, deren Bohnen- und Kabis beete bis in den Sommer leer bleiben und die es nicht ver stehen, ausser Salat oder Lattich irgend eine andere Vor frucht aus diesen Beeten zu ernten. Auf alle Fälle legen

diese Besserwisser im Juli die Zwiebelblätter um, weil sie sich nie die Mühe nehmen, das Leben der Pflanze kennen zu lernen und sich so selbst um einen gewissen Ertrag bringen. Dies meist mit der Begründung, das sei schon von der Grossmutter so gemacht worden und werde wohl heute noch recht sein. Dass solche Pflanzer oft weniger als der lernbegierige Anfänger die Vorteile und das Interessante eines kombinierten Tomaten- oder Gurkenbeetes kennen, ist klar.

Von der Erwägung ausgehend, dass dieser Sorte Pflanzer nur durch ständige Aufklärung beizukommen und es im Grunde unerverantwortlich ist, die alljährlich in die Hunderte zählenden neuen Pächter nur durch eigenen Schaden klug werden zu lassen, bemühte sich Herr Roth in Verbinbindung mit der städtischen Pflanzlandvermittlung auch m der Nachkriegszeit für eine ständige Belehrung in mannigfacher Weise. Eine planmässige Schulungs- und Vortragstätigkeit setzte allerdings erst auf Veranlassung der städtischen Gartenbaukommission ein. In jeder Sektion finden nun seit Jahren pro Kulturperiode wenigstens 2-3 Vorträge statt. Besonders lehrreich sind jeweilen die Arealbegehungen mit instruktivem Vortrag, weil hier sozusagen am Objekt Vor- und Nachteile der alten und neuen Anhaumethoden, sowie die gemachten Fehler beobachtet und sestgestellt werden können. Zur weitern Vertiefung in die Gartenbaufragen erhält zudem jeder Pächter der städtischen Manzlandvermittlung mit dem Vertrage eine halbe Bibliothek, nämlich: je 1 Merkblatt über die Gemüseschädlinge und ihre Bekämpfung sowie über die Düngung der verschiedenen Gemüsearten. Ferner liegt nebst der Gartenbauordnung auch ein Anbaukalender bei, der die Pflanzer iber die richtige Anbauzeit orientiert und davon abhalten oll, bis in den Herbst hinein Gemüse zu pflanzen, das eine langere Entwicklungszeit benötigt. Ein Fehler oder mitunter ein Versuch, der bei der heutigen Samenknappheit nicht mehr zu verantworten ist.

Um das Bestmögliche zur Förderung des Mehranbaues bezutragen, führten alle 5 Sektionen des Familiengartenvenns pro 1941 einen Gartenbaukurs durch, teils auf der Pazelle eines Pflanzers oder dann in eigenen Kursgärten. Uber die gemachten Erfahrungen schreibt der Organisator deser Kurse, Herr A. Sulzberger, in seinem Rechenschaftsheicht.

"Die Gartenbaukurse fanden nicht in allen Sektionen günstige Aufnahme, sei es, dass sich die Leute verschämten an einem Kurse vor aller Oeffentlichkeit teilzunehmen, sei es, dass viele Pflanzer mit den Neuerungen nicht einig waren, oder dass die Pflanzer, welche ihre Parzelle zur Verfügung stellten nicht mit der nötigen Sorgfalt ausgewählt wurden oder die Sektionsvorstände der Sache zu wenig Aufmerksamkeit schenkten.

Es sollten Mittel und Wege gefunden werden, dass eine durchgreifende Belehrung hauptsächlich denjenigen Pflanzern zukommt, welche im Anbau, wie in der weitern Betreuung einer Parzelle zu wünschen übrig liessen. Neue Pflanzer sollten mit der Abgabe des Vertrages verpflichtet werden, einen Gartenbaukurs zu besuchen, insofern sie sich licht über gesten.

ücht über genügende Anbaukenntnisse ausweisen können."
Aus dem über die gebotenen Bildungsmöglichkeiten Gesagten geht hervor, dass sowohl von Seiten der Gemeinde wie des Familiengartenvereins alles getan worden ist, um einem interessierten Pflanzer zum Erfolg zu verhelfen. Wenn das Erreichte auch noch nicht durchwegs befriedigt, so dürfen wir nicht vergessen, dass auch im Gartenbau Theorie und längere eigene praktische Erfahrung sich ergänzen müssen, um zum Ziele zu gelangen.

## Die heutige Aufgabe der Kleingartenbewegung.

Wie vom Landwirt, wird auch vom Kleingärtner erwartet, dass er sich inskünftig noch intensiver für den Mehranbau einsetzt. Dies bedingt vor allem, dass noch weiteres

Land zu Pflanzlandzwecken beschafft werden kann. Kultivierter Boden wird aber innerhalb der Stadtgrenzen kaum mehr in grossem Umfange für Kleingärten frei gemacht werden können. Soll wirklich kein Quadratmeter Land verloren gehen, so ist es nicht zu umgehen, inskünftig in vermehrtem Masse Parkanlagen, unbenützte Bauplätze und drgl. für den Gemüsebau heranzuziehen. Bezügliche Erhebungen sind im Gange. Wo der Eigentümer solcher Parzellen nicht in der Lage ist, die Bebauung selbst zu übernehmen, hat er das Land gegen einen angemessenen Pachtzins Dritten zu überlassen.

Sodann ist nach wie vor alles zu tun, damit das in beschränktem Masse für den Kleingartenbau zur Verfügung stehende Land sachgemäss bestellt und gepflegt wird. In dieser Hinsicht sind die Voraussetzungen heute wesentlich günstiger als während dem letzten Kriege. Damals musste die ganze Belehrungstätigkeit nur von Einzelnen übernommen werden. Was dies bedeutet, kann nur der ermessen, der es erfahren hat, wie gross die Widerstände und wie hart hier im allgemeinen der Boden ist, der bearbeitet werden muss. Heute haben wir den eminenten Vorteil. dass das gesamte Vortrags- und Kurswesen von den Sektionen des Familiengartenvereins übernommen wird, dessen Organe selbst in den entlegensten Arealen tätig sind. Sodann darf sicher auch auf die tatkräftige Mitarbeit der zirka 3000 Einzelmitglieder gezählt werden, welche zum grössten Teil erfahrene und geschulte Pflanzer und in der Lage sind, Anfängern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Wird eine Parzelle mangelhaft bestellt, so ist es moralische Pflicht jedes Nebenpflanzers, den Gründen nachzugehen und wo möglich helfend einzugreifen. Ist ein Pflanzer im Falle von Krankheit, oder Militärdienst eines Nebenpächters nicht in der Lage, die rückständigen Arbeiten selbst in vollem Umfange auszuführen, so ist unverzüglich der Vereinsvorstand zu benachrichtigen, damit derselbe die nötigen dienstbaren Geister aufbieten kann. In verdankenswerter Weise haben sich übrigens auch eine Anzahl sachkundige Lehrkräfte bereit erklärt, auf Ansuchen der Sektionsleitungen in obbeschriebenen Fällen mit einigen Schülern während der Freizeit die Pflege im Rückstand befindlicher Gärten zu übernehmen. An Helfern fehlt es demnach nicht und sollte wenigstens auf unsern Arealen kein Quadratmeter Land unbestellt bleiben.

Jede Sektion als solche hat bereits wieder mit der üblichen Vortragstätigkeit begonnen. Der Besuch dieser Anlässe ist durchwegs ein erfreulicher und es ist nur zu wünschen, dass auch das Interesse für die praktischen Kurse

nicht minder gross sein wird.

Ist der Haus- oder Feldgarten richtig bestellt worden und hat er unsere Mühe belohnt, so sollten wir die Ernte aber auch restlos verwerten können. Dabei denken wir speziell an die Dauergemüse, welche im Winter und zeitigen Frühjahr unsern Speisezettel bereichern sollen. Ein grosser Teil dieser Gemüse lässt sich bekanntlich einkellern oder eingraben. Noch restloser können die Erträge aber ausgenutzt werden, wenn wir dieselben sterilisieren. Auch auf diesem Gebiete haben sich die Pflanzervereine seit Jahren als Selbsthilfeorganisationen glänzend bewährt. Das ursprüngliche Sterilisierverfahren in Gläser war für einen Grossteil der Pflanzer zu kostspielig. Als aber die Vereine dazu übergingen, in jedem Quartier 2-3 Dosenverschliessapparate in Betrieb zu stellen, war es den Pflanzern möglich, ihre Gemüse und Früchte in den wesentlich billigeren Büchsen zu sterilisieren. Von den 1-2 Liter haltenden Büchsen wurden letztes Jahr an die Berner Pflanzer zirka 15 000 Stück abgegeben. Im ganzen dürften bis heute wenigstens 50 000 Büchsen zur Aufbewahrung der verschiedensten Gemüse und Früchte ab unsern Kleingärten dienen. Daneben werden selbstverständlich auch heute noch grosse Mengen unserer Gartenerzeugnisse in Gläsern sterilisiert. Welchen unschätzbaren Wert diese

Konserven gerade in der heutigen Zeit darstellen, lässt sich kaum ermessen. Jedenfalls zählt die Verwirklichung dieser Konservierungsmöglichkeit zu den grössten Diensten, die der Familiengartenverein seinen Mitgliedern bis heute geleistet hat. Es ist nur zu hoffen, dass auch für die diesjährige Ernte und namentlich die neuen Pflanzer die erforderlichen Büchsen noch beschafft werden können.

Nicht vergessen sei in diesem Zusammenhange auch die Hilfe, die der soziale Frauenhilfsdienst, finanziell gestützt durch die städtische Polizeidirektion, mit der Durchführung der Dörraktion 1941 auch den Pflanzlandinhabern gewährt hat. Laut Tätigkeitsbericht wurden in 6 in der Turnhalle des alten Knabenwaisenhauses und 2 in Bümpliz aufgestellten Dörröfen ab Ende Juli während 90 Arbeitstagen für zirka 3000 Private total 11 200 kg Obst und 20 000 kg Gemüse gedörrt, worunter 16 150 kg Bohnen und 2030 kg Julienne. Welchen Ernährungswert diese meist selbst erzeugten Notvorräte darstellen, wissen wohl unsere Hausfrauen am besten zu würdigen. Wie wir erfahren, soll die Dörranlage dieses Jahr noch erweitert und leistungsfähige gestaltet werden.

Abschliessend möchten wir wohl mit dem Leser kon statieren, dass die von den eidg. Instanzen ergangenen Mehr anbau-Weisungen unsere Gemeindebehörden und Klein gärtner in voller Bereitschaft gefunden haben. Wohl fordert es noch ein schönes Stück gemeinsame Arbeit, bi im Rahmen des Möglichen jedem Selbstversorgungswillige seine Parzelle zugewiesen und hernach das verfügbare Land sachgemäss bestellt ist. Des Ernstes der Lage bewuss wollen wir aber alle, Männer und Frauen, als Soldaten hinte der Front dienstbereit unsere Anbaupflicht erfüllen. Went wir den Gürtel auch noch enger schnallen müssen, auch wir Städter können und wollen durchhalten.

E. Loosli.

#### TEUFEL" DIE "ROTEN

Als die ersten Autos die Landstrassen unsicher machten und ein solches Vehikel nach Smoke-Ridge im Westen der Vereinigten Staaten kam, geriet die abgelegene Siedlung in grosse Aufregung. Bisher hatte keiner Gutes über die neuerfundenen Wagen gehört, die man wegen der Farbe die sie meist hatten, allgemein "rote Teufel" nannte.

Nun hielt ein solcher "Teufel" vor dem Laden des einzigen Krämers im Ort. Der Insasse stieg aus und ging hinein, um einige Einkäufe zu erledigen. Sofort war das Auto von vielen Neugierigen umringt, die das laut und gefährlich schnaufende Untier mit einem Gemisch von Ängst und Schrecken schweigend anstarrten.

Schliesslich sagte einer: "Ich wette, das ist ein Menschen töter." - "Natürlich!" stimmte ihm ein zweiter bei. "Siel doch die Zahl da hinten am Wagen. Ich habe gehört, da Gesetz verlangt, dass sie jeden auf der Polizei melde müssen, den sie überfahren haben; das wird dann vermeik Dieser hat schon 1284 überfahren.

"Und wenn er nun hier in Smoke-Ridge einen überfälm was geschieht dann?"

"Dann müssen wir es nach der nächsten Stadt te graphieren, damit sie ihn anhalten, wenn er durchfährt "Und dann?"

"Dann ändern sie die Zahl 1284 in 1285 um, und kann weiterfahren."

# Unsere Konzerte

Der Berner Theaterverein nimmt im Berner Konzertleben eine Sonderstellung ein, führt er doch eine grosse Zahl Gewinner von Tombolalosen nicht nur ins Theater, sondern auch in den Konzertsaal und vermittelt ihnen die Bekanntschaft erstklassiger Werke, Dirigenten und Solisten. Die Gewinner, Mitglieder und Gäste, erhielten am letzten dies-winterlichen Tombolakonzert eine Folge auswinterlichen Tombolakonzert eine Folge auserlesener Werke vorgesetzt, wobei besonders der Einsatz für schweizerisches Schaffen lobend erwähnt sei. In Ernst Kunz, dem die Leitung anvertraut war, lernte man einen Mittler kennen, dessen temperamentvolle, beschwingte Auslegung bei grosser Oekonomie der Geste und Gebärde sich suggestiv auf Orchester und Selisten übertrug. Frappant war in Dvoraks 5. Symphonie die Präzision der Streicher, die klingenden Kontrabässe, die aufgelogkerten volltöngenden Bläser, die den aufgelockerten, volltönenden Bläser, die dem 1894 in Amerika komponierten Werke sehr Tayl in Amerika komponierten Werke sehr zugute kamen. Ein besonderes Merkmal waren auch Kunz' massvolle Tempi, die, neben allem Ueberbordendem, die Momente echt böhmi-schen Scharms in sich selber ruhen liessen und schen Scharms in sich selber ruhen liessen und ihnen damit erst das typisch Musikantische verliehen. Ernst Kunz' Canto dantesco für Sopran und Orchester gelangte alsdann zur Uraufführung. Diese Vision, die in überweltliche, paradiesische Regionen führt, ist von aussergewöhnlicher Farbigkeit, subjektiv erfasst und dramatisch gestaltet. Helene Fahrni lieh der Schöpfung ihren strahlenden Sopran und ihre vielseitige, stets kultivierte Interpretationsgabe: zusammen mit dem Komportationsgabe: zusamm pretationsgabe; zusammen mit dem Kompo-nisten erntete sie den Beifall eines begeisterten Publikums. Den zweiten Teil des Programms

eröffnete eine Serenade für Orchester, dem kleine Feier zum Anlass des 150. Todeste Erstlingswerk von Othmar Schoeck. Wer die durchgeführt werden. Drei Orchesterkonz Entwicklung unseres berühmten Landsmannes und ein Kammermusikabend vereinen verlolgt hat, wird mit grösstem Interesse diese, noch an grosse Vorbilder anlehnende Komposition aufgenommen haben, die sich in der Nähe der übrigen gewichtigen Werke erfolgreich Nahe der übrigen gewichtigen Werke erfolgreich behauptete. Den Abschluss des Konzerts bildete Liszts Klavierkonzert in A-Dur, das diesen Winter bereits im Casino erklang. Diesem ausgesprochenen Virtuosenwerk war Walter Behberg, ein technisch Schalenen. Walter Rehberg ein technisch überlegener Interpret von künstlerischem Gepräge, wobei wohl dem Begleitpart vermehrte dynamische Abstufung und beschwingteres Mitgehen zum Vorteil gereicht hätte. Der Berner Theater-verein verdient für die Veranstaltung und Durchführung dieses ausgezeichneten Konzertes

volle Anerkennung. Unser Interesse gilt auch den Konzerten der uns benachbarten Städte. Im Rahmen der Jubiläumskonzerte des Solothurner Orchesters gelangten letzten Samstag drei Kammerwerke von **Richard Flury** zur Uraufführung, ein Klaviertrio, die 5. Sonate für Violine und Klavier und sein 4. Streichquartett. Die melodiösen, formal geschlossenen Schöpfungen, die Richard Flurys bisheriges Schaffen erfolgreich ergänzen, erhielten durch Leopold Casella (Klavier) und das Monte-Ceneri-Quartett eine abgewogene Wiedergabe, die von ernster Einfühlung zeugte. Es ist erfreulich, dass sich die Ambassadorenstadt wiederum erfolgreich

für schweizerisches Schaffen eingesetzt hat.
Mit Geschick wirbt die Bernische Musikgesellschaft für ihre bevorstehenden 4 MozartKonzerte, die im April/Mai im Casino-Saal als

durchgeführt werden. Drei Orchesterkonze und ein Kammermusikabend vereinen de Berner Stadtorchester, das Berner Streid quartett und eine grosse Zahl namhall Schweizersolisten. Die Auswahl der Weist vielseitig und vermittelt wertvollstes Mis gut. Das künstlerisch hochwertige Und pehmen verdient die Unterstützung des Bente nehmen verdient die Unterstützung des Ber publikums, um so mehr, als die volkstümlich Abonnementspreise jedermann den Besuch möglichen, was speziell hervorgehohen s Vorverkauf der Abonnemente ab 25. März k Krompholz & Co., Bern.

(Eing.) Das Berner Heimatschutzthealt bringt als viertes Stück dieser Spielzeit de "Chlupf" von Otto v. Greyerz heraus. köstliche Lustspiel zählt zu den erfolgreicht Stückehen unserer Bühne und hat seit d Bestehen in Bern und an vielen Orten Landes die Zuschauer stets gefesselt und zückt, denn seine Menschen sind lebens und humorvoll gesehen und die Entwickl bringt fröhliche Ueberraschungen. Die erwartete Heimkehr des verschollenen Amen fahrers Gylam in sein bernisches Heimalt gibt Anlass zu allerlei ernsthaften Schw. keiten, aber auch zu humorvollen Auseinal setzungen, denen das Publikum heute eb gern folgen wird wie in früheren Jahren. Rollen sind zum grössten Teil neu bes worden.

Die Aufführungen finden statt im K<sup>u</sup> Bern, *Mittwoch*, den 18. März 1942 <sup>und</sup> woch, den 25. März 1942.